

# Beobachtung der schädlichen Wirkung des Kalberkropfes (Bangeln) bei dem Rindvieh

Autor(en): **Frei**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Archiv für Thierheilkunde**

Band (Jahr): **14 (1845)**

Heft 4

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-589619>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

fütterte; allein innert 10 Tagen gingen ihm alle am Milzbrand zu Grunde.

Ist es möglich, daß das Anthrargift mehrere Jahre in der Erde unzerstörbar bleibt, sich den Pflanzen mittheilt, und durch diese wieder auf Thiere übertragen werden kann, wie dieser Fall zu beweisen scheint, in welchen es schwerlich dem Zufall zugeschrieben werden kann, daß die Ziegen insgesammt am Milzbrand umgestanden, so würde wahrscheinlich, dieses Gift könne auch an Häuten in Lohgerbergruben unzerstört bleiben.

---

### III.

Beobachtung der schädlichen Wirkung des Kalberkropfes (Bangeln) bei dem Kindvieh.

Von  
Frei, jünger,  
Thierarzt in Winterthur.

---

Den 16. Mai 1844 wurde ich von Herrn S. in D. gerufen, um die ihm angehörigen 3 erkrankten Kinder zu untersuchen, und dieselben wo möglich der Gefahr, die ihnen drohe, zu entziehen. Ich fand 3 Stück Vieh (1 Kuh und 2 Ochsen). Die Kuh war am stärksten erkrankt, und stand weit von der Krippe zurück, hing, so zu sagen, an der Halskette; die Haare waren struppig, das Flohmaul trocken, lederartig, die Augen aus ihren Höhlen getrieben und glänzend, die Binde-

haut derselben stark geröthet, die Pupille erweitert, der Blick starr und ängstlich; der Puls war sehr beschleunigt und unregelmäßig, der Herzschlag wenig fühlbar, das Athmen sehr angestrengt und schnell. Beim Anlegen der Hand an die Brust- und Bauchwandungen gab das Thier durch Ausweichen starken Schmerz zu erkennen; die Milchabsonderung hatte aufgehört; der Bauch des Thieres war stark aufgetrieben, der After etwas umgestülpt; Mist wurde keiner abgesetzt, wohl aber eine Menge Schleim, und wann dieser entleert werden sollte, gab das Kranke durch Stöhnen Schmerzen zu erkennen, wurde dabei sehr unruhig, und schlug mit den Hinterfüßen öfters an den Bauch.

Bei den weniger erkrankten Thieren fand ich die Sauf- und Freßlust ganz verloren, die Bindehaut der Augen geröthet, die Haare struppig, die Bäuche etwas aufgetrieben, bei dem einen öfters Trippeln mit den Hinterfüßen.

Nach genauer Untersuchung dieser Thiere suchte ich der Ursache auf die Spur zu kommen, und es ergab sich aus den Aussagen des Besitzers der Thiere, daß diese bis gestern Abend so ziemlich munter gewesen und gefressen haben, von dieser Zeit an aber weniger und die Ruh gar nicht mehr, auch habe sie sich traurig gezeigt; übrigens wußte er nicht, was dieses Unglück hätte hervorbringen können.

Daß die veranlassende Ursache in irgend einem scharfen Stoff entweder mineralischen oder vegetabilischen Ursprungs sein müsse, war so ziemlich klar; daher untersuchte ich das Futter, wobei sich herausstellte, der

Eigenthümer habe, in seinem Baumgarten stehende Bangen ausreißen lassen, und mit seinen Thieren gefüttert. Wirklich fand ich das Futter aus lauter solchen bestehen und zwar größtentheils mit den Wurzeln, und Das, was ich vermuthete, wurde dadurch zur Gewißheit. Der Genuß dieses Pflanzenstoffes mußte die vorhandene Krankheit erzeugt haben, die in einer Magen- und Darm-entzündung zu bestehen schien. Um sich aber genau hiervon zu überzeugen, ließ ich das am stärksten erkrankte Thier (die Kuh), da bei derselben keine Hoffnung für Genesung vorhanden war, abschlachten, und die Sektion zeigte dann Folgendes:

Nach dem Abhäuten des Thieres und der Eröffnung der Bauchhöhle zeigten sich die dünnen Gedärme stark geröthet, der Psalter ebenfalls, am stärksten aber beim Eingang in den Labmagen; bei diesem zeigte sich die Schleimhaut brandig aufgelöst, so daß sie mit der Hand leicht abzustreifen war; die Leber war sehr mürbe und blaß, die Gallenblase stark angefüllt. Bei Eröffnung der Brusthöhle zeigte sich die Lunge strotzend voll von Blut, ebenso das Herz, und es unterlag keinem Zweifel, es war eine ausgedehnte Entzündung des Nahrungsschlauches, wenn auch noch nicht völlig ausgebildet, doch im Anzuge.

Was die Behandlung der beiden noch lebenden Thiere betrifft, so machte ich jedem ein Aderlaß von ungefähr 4 ℥ Blut; als Arzneimittel ließ ich ihnen Milch, Eier und Del durcheinander vermischt alle Stunden  $\frac{1}{2}$  Maß eingeben. Mit dieser Behandlung wurde bis zum folgenden Morgen fortgeföhren; da sich dann etwas Besserung

zeigte, ließ ich ihnen Gerste und Gerstenwasser geben bis zum 4ten Tag, an welchem dann die Thiere ziemlich gute Freßlust hatten; doch erst am 5ten Tage erhielten sie etwas grünes Futter und immer Gerstenwasser als Getränk; am 6ten Tag ließ ich ihnen mehr Raufensfutter und Mehlwasser geben, worauf sich dann am gleichen Abend bei dem einen Stück Wiederkauen einstellte; am 7ten Tage besuchte ich sie nochmals, und da ich sie wieder munter fand, entließ ich sie meiner Behandlung.

---

Anm. d. Red. Auffallend ist, wie bei solchen Thatsachen über den Einfluß des *Chaerophyllum sylvestre* auf das Rindvieh diese Pflanze von C. G. Schmundt, Prediger zu Werder, bei Ruppin, als vorzügliches Futter für milchgebende Kühe empfohlen werden kann, und es würde sich fragen, ist die Pflanze vorzugsweise nur dann schädlich, wenn sie den Thieren mit sammt der Wurzel gereicht wird, oder auch ohne diese, wenn sie eine gewisse Ausbildung erhalten hat. Schmundt läßt die ganz junge Pflanze im Frühjahr und über den Sommer, immer den jungen Nachwuchs zur Nahrung von Milchkühen verwenden. Es dürfte indeß die Beobachtung von Thierarzt Frei die Landwirth, welche sich dieser Pflanze als Nahrung für ihre Hausthiere benutzen wollen, vorsichtig machen, und sie bestimmen, dieselbe nie in zu großem Maße und immer mit anderem Futter gemischt zu füttern — dabei sorgfältig Acht zu geben, ob nicht etwa üble Zufälle bei dem Gebrauche derselben sich einstellen, vielleicht, daß auf diese Weise auch dieses so gern auf den Wiesen wachsende Unkraut, das eben darum, weil es seine Nahrung tief aus der Erde holt, so üppig gedeiht, eine sehr wächsige Pflanze ist und im Frühjahr zuerst erscheint, auf eine nützliche Weise verwendet werden könnte.

---